

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 4

Artikel: Konzept einer Lehrerbildung für Mehrklassenschulen in wenig bevölkerten Gebieten
Autor: Rickenbacher, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzept einer Lehrerbildung für Mehrklassenschulen in wenig bevölkerten Gebieten

Iwan Rickenbacher

Die wichtigste Voraussetzung für eine Konzeption der Lehrerbildung ist eine Analyse und Beurteilung des Arbeitsfeldes, wie es sich für den Lehrer in der Mehrklassenschule stellt. Dabei genügt es nicht, die augenfälligen Unterschiede festzuhalten wie:

- das Nebeneinander verschiedener Schuljahrgänge
- die Bewältigung eines Gesamtcurriculums durch einen Lehrer
- die relativ kleine Schülerzahl usw.

Ich meine, die Analyse hätte etwa auf folgenden Ebenen zu erfolgen (ich folge dabei den Leitideen zur Lehrerbildung, wie sie Heinz Wyss für die Berner Lehrerbildung formuliert hat: Wyss H.: Inhalte und Strukturen einer erneuerten und verlängerten Primarlehrerbildung, Bern [Haupt] 1977).

Spezielle Anforderungen an die persönliche Kompetenz des Lehrers

- Das Selbstvertrauen in die eigene berufliche Handlungsfähigkeit muss hochentwickelt sein, weil die unmittelbaren Stützfunktionen durch den Kreis der Kollegen fehlen oder mindestens eingeschränkt sind;
- Die Fähigkeit des Lehrers, fremde Daseins- und Verhaltensformen zu verstehen und zu ertragen, muss im Regelfall hochentwickelt sein, weil in den wenigsten Fällen die Lehrperson aus jenen ländlichen, kleinräumigen Gebieten stammt, in denen er nun unterrichtet.

- Seine Bereitschaft und die Fähigkeit, sich über den eigentlichen Unterricht hinaus für die Belange seiner unmittelbaren Umwelt zu engagieren, muss in höherem Masse vorliegen als in einer grösseren Gemeinschaft, in der dem Lehrer immer weniger die Rolle des Kulturträgers zukommt.

Bevor wir der Gefahr erliegen, einem reformpädagogischen Tugendkatalog der geborenen Lehrerpersönlichkeit zu verfallen, versuche ich eine erste Konsequenz zu ziehen, welche für das Konzept Lehrerbildung von Bedeutung ist.

- *an die persönliche Reifung des Lehrers in der Mehrklassenschule sind Anforderungen gestellt, welche in den seltensten Fällen von Junglehrern erfüllt werden, welche mit 20–23 Jahren ihre Grundausbildung abschliessen.*

Spezielle Anforderungen an die Sachkompetenz des Lehrers

Das in der Volksschule der Schweiz übliche Klassenlehrerprinzip hat zur Folge, dass der Unterricht auf unterschiedlichen Kompetenz- und Qualitätsstufen stattfindet. Dieser Nachteil wird in Einklassenschulen durch den Lehrerwechsel ausgeglichen.

In Mehrklassenschulen mit geringerem Wechsel der Lehrpersonen akzentuieren sich Stärken wie Schwächen des einzelnen Lehrers in starkem Masse. Eine gewisse Entlastung des Lehrers der Mehrklassenschule entsteht dadurch, dass der Lehrer die soziokulturellen Voraussetzungen für seinen Unterricht nicht dauernd neu zu ergründen hat.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass der Zusammenhang zwischen den Bedürfnissen der Schüler und ihrer Eltern und der Sachkompetenz des Lehrers als Unterrichtender, Beurteilender und Beratender bei der Wahl der entsprechenden Lehrkräfte viel stärker zu beachten ist. *Die jeweiligen Defizite in der Sachkompetenz des Lehrers sind von Anfang an offen zu legen und so weit es geht zu kompensieren.* Damit ist auch ausgedrückt, dass das in der Schweiz, mindestens auf der

Primarschulstufe, aufrechterhaltene Klassenlehrerprinzip neben vielen Vorteilen immer lehrerspezifische Kompetenzmängel in bestimmten Unterrichtsbereichen verursacht.

Spezielle Anforderungen an die kommunikative Kompetenz des Lehrers

Der Lehrer in Mehrklassenschulen steht vor der Herausforderung,

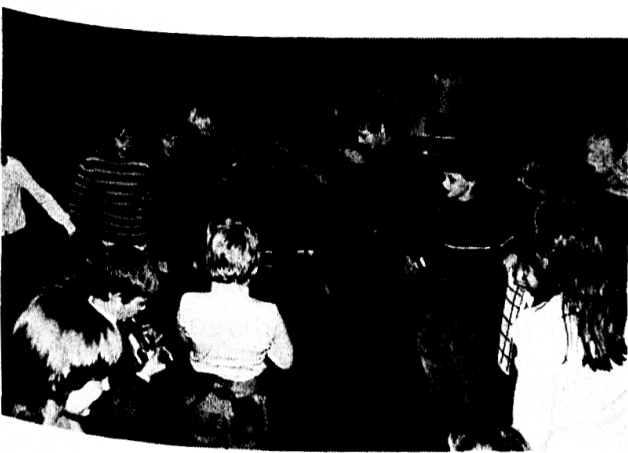
- über ein breiteres Repertoire an Verfahren zu verfügen, um Lernvorgänge in Gang zu setzen und teilweise selbständig ablaufen zu lassen;
- über die Fähigkeit und das Durchstehvermögen zu verfügen, Konfliktsituationen auch während längerer Zeit zu ertragen und zu lösen versuchen.

Der Vorteil der stabilen sozialen Beziehungen zwischen Lehrer – Schüler – Eltern wird dort zur hohen Belastung, wo diese Beziehungen gestört sind.

Während sich der Lehrer der Einklassenschule ins nächste Schuljahr und damit in ein weitgehend neues soziales Beziehungsnetz hinüberretten kann, muss der Lehrer der Mehrklassenschule mehr ertragen und länger nach Lösungen suchen.

Verschwiegen sei dabei auch die Gefahr nicht, dass die Anpassung an jene Gruppen, deren Einfluss auf die Schule merkbar ist, einseitiger und nachhaltender sein kann.

Die Konsequenz ist weitgehend dargelegt worden: *Der Lehrer der Mehrklassenschule muss in vermehrtem Masse Konflikte ertragen und bereit sein, immer wieder Ansätze zur Lösung auch langwieriger Probleme zu suchen.*



Spezielle Anforderungen an die innovative Kompetenz des Lehrers

Die Fähigkeit, den eigenen Unterricht zu analysieren und zu verbessern, muss in besonderem Masse entwickelt sein. Überhaupt ist der Lehrer der Mehrklassenschule immer wieder aufgefordert, das eigene Wissen zu überprüfen, zu ergänzen und ständig zu erneuern. Dies setzt voraus, dass der Lehrer der Mehrklassenschule bereit ist, sein eigenes Handeln an ihren Auswirkungen zu überprüfen und unerwünschte Ergebnisse zum Anlass zu nehmen, das Verhalten zu verändern.

Lehrpersonen in grösseren Schulhäusern geraten nur schon durch Vergleiche mit Kollegen in eine gewisse kognitive Dissonanz, die sie zu Verhaltensänderungen bewegen kann.

Konsequenz:

Wichtiger noch als für Lehrer an Einklassenschulen hat der Mehrklassenlehrer die Bereitschaft aufzubringen, das eigene Handeln zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern.

Spezielle Anforderungen an die gesellschaftlich-soziale Kompetenz des Lehrers

Die Forderung, dass der Lehrer die heranwachsende Generation einerseits in die bestehenden Verhältnisse integrieren soll, andererseits aber zu befähigen hat, gegebene Lebensbedingungen durch neue Formen abzulösen, erhält für den Lehrer in ländlichen Strukturen eine besondere Bedeutung. Die Diskrepanz zwischen seinen eigenen Vorstellungen über Lebensqualität und den vorliegenden gesellschaftlichen Strukturen kann grösser sein als in der Talgemeinde.

Die Beharrungstendenz der ländlichen Bevölkerung in traditionellen Daseinsformen steht im Gegensatz zu Lebensbedürfnissen einer nachwachsenden Generation, die in einer offenen Gesellschaft über viele Vermittlungsinstanzen geweckt werden.

Die Vermittlungsrolle des Lehrers erfordert viel Subtilität, Einfühlungsvermögen und Takt, um überhaupt vermittelnd tätig werden zu können.

Zusammenfassung

Aus den bisherigen Überlegungen zur speziellen Rolle des Lehrers der Mehrklassenschulen resultieren folgende Konsequenzen:

- An die persönliche Stabilität des Mehrklassenlehrers sind höhere Anforderungen gestellt, weil der eher isoliert arbeitende Lehrer das Vertrauen in die berufliche Handlungsfähigkeit weitgehend aus sich selbst zu schöpfen hat.
- Die Defizite in der eigenen Sachkompetenz des Mehrklassenlehrers wirken sich längerfristig aus und sind daher zu kompensieren.
- Die Fähigkeit, Konflikte zu ertragen und die Bereitschaft, Konflikte zu lösen, müssen in hohem Masse gegeben sein.
- Die Überprüfung eigener Normen und daraus resultierender Handlungsweisen muss der Lehrer der Mehrklassenschule aus eigenem Erkenntnisinteresse aufbringen.
- Seine Doppelfunktion, tradiertes und innovatives Lernen zu ermöglichen, erfolgt in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem besondere Subtilität, besonderes Geschick gefordert sind.

Bereits die Grobanalyse der Kompetenzen eines Lehrers im spezifischen Umfeld der Mehrklassenschule dürfte angedeutet haben, dass eine Verengung der Optik auf die Grundausbildung des Lehrers unsachgemäss wäre. Ich will daher in einem kurzen Überblick darlegen, welche Sozialisationsinstanzen einen Beitrag zur Qualifizierung des Mehrklassenlehrers leisten könnten.

Es gibt so manchen Lehrer, der sich sehr modern vorkommt, wenn er den Kindern seine Wünsche von den Augen abliest.

Rudolf Wegmann

Qualifizierung des Lehrers in der Grundausbildung

Es ist unnötig, hier besonders auszuführen, dass die Grundausbildung der Primarlehrer in der Schweiz auf dem sog. maturitätsgebundenen bzw. seminaristischen Weg erfolgen kann. Ich muss es hier bei der Vermutung bewenden lassen, dass diese Konzepte der Lehrergrundausbildung zu unterschiedlichen Sozialisationsergebnissen führen können. Als Leiter eines Lehrerseminars argumentiere ich im folgenden auf dem Hintergrund des seminaristischen Weges. Dabei charakterisiere ich die Situation stichwortartig wie folgt:

Die Entscheidung, Primarlehrer zu werden, fällt je länger je weniger mit dem Entschluss zusammen, in ein Lehrerseminar einzutreten. Diese scheinbar paradoxe Situation ist erklärbar:

- Die angepasste Lehrstellensituation für Lehrer bewirkt eine diversifizierte Motivation zum Eintritt ins Seminar in Richtung auf besondere Affinitäten zum musisch-sozialen Schwergewicht des Seminars, in Richtung auf Schaffung guter Voraussetzungen für vielfältige Berufe im Dienstleistungssektor. Das Lehrerseminar nähert sich aus der Optik der Schüler stärker einer allgemeinbildenden Mittelschule als einer spezifischen Berufsschule.
- Die Bemühungen, den allgemeinen Hochschulzugang für Seminarabsolventen zu gewährleisten, unterstreicht u.a. diesen Trend.
- Die Verschiebung des Schüleranspruchs von der Berufsschule hin zur allgemeinbildenden Schule wird auch durch Veränderungen in der Zusammensetzung der Schülerpopulation verdeutlicht. Der in ländlichen Gebieten traditionelle Seminarist männlichen Geschlechts aus Bergbauernfamilien, aus Arbeiterfamilien, aus kleingewerblichem Milieu wird je länger je mehr abgelöst durch den Seminaristen aus Mittelschichtsfamilien mit ausgeprägten musischen Interessen, welche auch durch entsprechende Frühförderung verstärkt

worden sind und andererseits in hohem Masse durch die Seminaristin aus mittleren bis höheren Sozialschichten, die sich für das Seminar als attraktive Alternative zur Höheren Töchterschule entscheidet.

- Schliesslich sei festgehalten, dass sich die Akzentuierung des Seminars in Richtung allgemeinbildender Mittelschule auch in den Neugewichtungen der Curricula vieler Seminare manifestiert.

In Bezug auf unsere Fragestellung ergeben sich u.a. folgende Konsequenzen:

- Die Entscheidung, den Primarlehrerberuf ausüben zu wollen, fällt im Verlaufe der Ausbildung, manchmal erst kurz vor dem Abschluss des Lehrerseminars.
- Wesentliche Faktoren der beruflichen Sozialisation wie Identifikation mit der Lehrerrolle, Ausrichtung der Interessen auf spezifische Berufsprobleme, Antizipation von Rollenerwartungen bei persönlichen Entscheidungen usw. werden relativ spät und kurzfristig wirksam und sind beim Berufseintritt noch wenig eingeübt.

Die Primarlehrergrundausbildung schafft in vielen Fällen erst die Voraussetzungen für eine berufliche Sozialisation.

Die entscheidende Phase der Berufseinführung

Angesichts der oben skizzierten Veränderungen wird die Phase der ersten 2–3 Jahre der Berufstätigkeit, die sog. Berufseinführungsphase, entscheidend. Dabei wird bedeutsam:

- wie die Konstellation des Lehrerkollegiums ist, in das der junge Lehrer eintritt;
- welcher Art die Qualität der Beziehungen sind, in denen der Arbeitsort zur unmittelbaren Umgebung steht;
- welches die Strategien sind, die zur Bewältigung der täglichen beruflichen Entscheidungen angewandt werden.

Es gibt nicht gute Lehrer: Es ist immer das Zusammenspiel von Faktoren der eigenen Persönlichkeit, von personellen Konstellationen des Lehrkörpers und von Bedingungen des Arbeitsortes, die einen Lehrer zum guten Lehrer machen.

Die Fortbildung des Lehrers

Es sei hier nur angedeutet, welche Funktion der berufsbegleitenden Lehrerfortbildung zukommt, um das Qualifikationsniveau angesichts sich verändernder Arbeitsbedingungen zu erhalten. Dabei geht es nicht um Vorinvestitionen in mögliche künftige Funktionen innerhalb oder ausserhalb der Schule. Es geht darum, neue oder bessere Verfahren zu lernen, um die in der täglichen Arbeit auftretenden Probleme adäquater lösen zu können. Dabei können Probleme aus veränderten, äusseren Rahmenbedingungen oder aus der persönlichen Entwicklung des Lehrers heraus bewusst werden.

Die Weiterbildung der Lehrer

Begrifflich möchte ich die Weiterbildung von der Fortbildung insofern abgrenzen, als es in der Weiterbildung darum geht, sich für neue Aufgaben zu qualifizieren. Diese Weiterbildung kann berufsbegleitend oder ausserhalb des eigentlichen beruflichen Wirkens erfolgen.

Ich meine, mit dieser Übersicht die wichtigsten Sozialisationsagenturen für den Lehrer im allgemeinen und für den Mehrklassenlehrer im besonderen erwähnt zu haben.

Wo wird man Mehrklassenlehrer?

Angesichts der Anforderungen an die persönliche und berufliche Autonomie: Selbstkontrolle und Selbsterneuerungsfähigkeit des Lehrers an Mehrklassenschulen, meine ich, dass die Voraussetzungen für erfolgreichen Unterricht an Mehrklassenschulen erst in einem mehrstufigen Sozialisationsprozess erworben werden:

- die Professionalisierung des Rollenverständnisses muss abgeschlossen sein;
- persönliche Problemlösungsstrategien müssen erfolgreich eingeübt sein;
- Informationsbeschaffungs- und -verarbeitungstechniken müssen trainiert sein usw.

Es ist deshalb verfehlt anzunehmen, die *Grundausbildung* des Primarlehrers könne so ausgerichtet werden, dass auch die Voraussetzungen für den Unterricht an Mehrklassenschulen mit dem Berufsdiplom vermittelt werden könnten. Die Grundausbildung kann

- die fachspezifische Hintergrundinformation vermitteln;
- ein erstes didaktisches Instrumentarium für die Aufbereitung von Unterrichtsinhalten bereitstellen;
- befähigen, persönliche Interessenschwerpunkte zu identifizieren und die Bereitschaft entwickeln, diese weiter zu pflegen;
- pädagogische und psychologische Grunderkenntnisse eröffnen, die für den Regel- und Allgemeinfall verwendbar sind.

Die speziellen Anliegen der Mehrklassenschule können insofern berücksichtigt werden, als an Stelle schulstufenzentrierter Methodiken schulstufenüberschreitende Fachdidaktiken vermittelt werden, als Erkundungspraktika für einen Teil der Seminaristen auch Mehrklassenschulen einbeziehen.

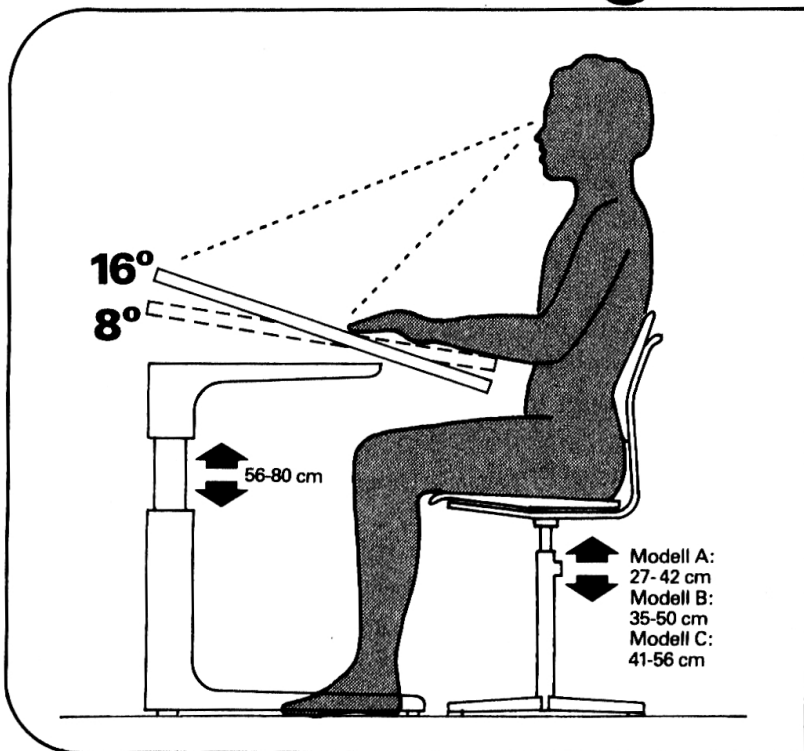
Die Grundausbildung der Primarlehrer ist aber nicht spezifisch auf den Unterricht an Mehrklassenschulen ausrichtbar.

Die Phase der *Berufseinführung* erfolgt aus verschiedenen Gründen besser nicht im Rahmen einer Mehrklassenschule. Das soziale und berufsspezifische Umfeld ist zu wenig anregend besetzt. Die Wahrscheinlichkeit vertrauensbildender Beziehungen zu erfahreneren Kollegen ist in Mehrklassenschulen geringer, da die Auswahl möglicher Bezugspersonen kleiner ist.

Geradezu grotesk mutet angesichts dieser Position die Realität an: Sind es doch vielfach Junglehrer, die ihre erste berufliche Tätigkeit in der Mehrklassenschule beginnen müssen, gelegentlich als einzige Lehrperson, sozusagen im Purgatorium vor dem Eintritt in die paradiesischen Zustände der einklassigen Talschule. Hier möchte ich meine Überlegungen für ein abschliessendes Kapitel ansetzen. Ich möchte von der Frage ausgehen, warum auch unter den Lehrpersonen die Arbeit in der Mehrklassenschule nicht als Endziel der beruflichen Tätigkeit beurteilt wird, sondern vielfach als Übergangsort zur eigentlichen

ES 1/83

Im richtigen Sichtwinkel.



In der Höhe verstellbare Schultische und ergonomisch durchdachte Schulstühle in 3 Grössen sind für uns längst selbstverständlich. Das genügte uns nicht. Wir wollten mehr und entwickelten das Embru Tisch-System 2000, z.B. mit der auf 16° schrägstellbaren Tischplatte. Für den richtigen Sichtwinkel beim Lesen in gesunder Körperhaltung. Das ist nur ein kleiner Beitrag der Embru-Technik an die Ergonomie bei Schulmöbeln. Fragen Sie uns nach einer umfassenden Information.

embru

Embru-Werke, Schulmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44

Kompetent für Schule und Weiterbildung

Bestimmung in der einklassigen Dorfschule, wo die Erinnerung an die mehrklassige Unterrichtszeit höchstensfalls anekdotischen Charakter gewinnt.

Wie bleibt man Mehrklassenlehrer?

Wir stehen vor der widersprüchlichen Situation, dass ich den erfolgreichen Weg zum Mehrklassenlehrer über Berufserfahrungen als Einklassenlehrer fordere, Einklassenlehrer in der Regel aber wenig Lust verspüren, in eine Mehrklassenschule zu wechseln. Der zurzeit sichtbare Trend hin zur Mehrklassenschule auf dem Land ist vor allem bei wenig qualifizierten Junglehrern feststellbar und sowohl durch die Marktsituation wie eventuell durch Ignoranz erklärbar.

Ein Konzept zur Lehrgewinnung für Mehrklassenschulen unter erfahrenen Einklassenlehrern muss davon ausgehen, dass diese Art der beruflichen Arbeit wenig attraktiv erscheint:

- weil berufliche Isolation befürchtet wird;
- weil unzumutbare Mehrbelastung erwartet wird;
- weil gesellschaftliche und kulturelle Verarmung befürchtet wird;
- weil mit Prestigeeinbussen gerechnet wird.

Im folgenden will ich brainstormingartig Denkanstöße formulieren, ohne mich auf Durchführbarkeit, Konsistenz und Wirksamkeit behaften zu lassen. Dazu eignet sich die Form von

Thesen:

1. Eine spezifische Vorbereitung auf den Unterricht in Mehrklassenschulen hat in der Lehrerfortbildung und Lehrerweiterbildung zu erfolgen.
2. In der Lehrerfortbildung können Techniken und Verfahren vermittelt werden, die auch für den Unterricht an Mehrklassen-

schulen dienen und die insbesondere Gelegenheit bieten, persönliche Kompetenzdefizite abzubauen. Dazu gehören fachspezifische Angebote (Turnen, Werken, Musik etc.) und pädagogisch-psychologische Angebote (Schülerbeurteilung, Gesprächsführung etc.).

3. In der Lehrerweiterbildung (berufsbegleitend oder Vollzeitangebote) sind Inhalte zu vermitteln, die spezifisch auf die Belange der Mehrklassenschule zugeschnitten sind: Entwicklung von Lehr- und Lernmaterial, Organisationstechniken, Planungstechniken, Einführung in Gesamtcurricula, Beurteilungsverfahren usw.
4. Die zusätzliche Qualifizierung zum Mehrklassenlehrer erfolgt im System von unités capitalisables: Dazu gehören u.a. Dienstjahr als Einklassenlehrer, anrechenbare Fortbildungskurse, Bestehen der Weiterbildung. Beim Eintritt in die Mehrklassenschule werden diese Anstrengungen lohnwirksam.
5. Die Pflichtpensen der Lehrer an Mehrklassenschulen werden den besonderen Belastungen angepasst. Die unbesetzten Stunden werden überregional durch Wanderlehrer abgedeckt, die sich ihrerseits für den Unterricht an Mehrklassenschulen qualifizieren möchten.
6. Innerhalb schweizerischer «Lehrmittelzonen» wird der Entwicklung von speziellem Lehr- und Lernmaterial Aufmerksamkeit geschenkt.
7. Da sich Mehrklassenschulen in finanzschwachen Regionen befinden, wird die finanzielle und materielle Ausstattung der Mehrklassenschulen im überkommunalen Finanzausgleich besonders gefördert.
8. Lehrer an Mehrklassenschulen haben periodisch Anrecht auf bezahlten Bildungsurlaub, um der kulturellen und beruflichen Isolation entgegenzuwirken.
9. Die Erhaltung der Mehrklassenschule im Berggebiet allein kann der Landflucht nicht begegnen: Sie ist u.a. einzubetten in ein Kulturkonzept, in dem auch die Erwachsenenbildung einen höheren Stellenwert bekommt. Die Schuleinrichtungen haben diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.



Die gute
Schweizer
Blockflöte

Schlussbemerkung

Trotz der sehr relativierenden Bemerkungen, die ich eingangs zur Renaissance der Mehrklassenschulidee formuliert habe, versuchte ich konstruktiv die Unterstützung dieser Absichten auf der Ebene der Lehrerbildung zu skizzieren.

Ich möchte mit einer Warnung abschliessen: Die Entvölkerung der Berggebiete ist nach wie vor ein ernstzunehmendes Problem. Es ist mir durchaus bewusst, dass diese gesellschafts- und staatspolitische Problematik auch die Bildungspolitik tangiert. Als Bildungsfachleute müssen wir uns aber bewusst sein, dass Schule und Unterricht dank unseres sozialen Empfindens und unserer politischen Naivität allzuoft Alibifunktionen übernehmen für Massnahmen, die in anderen politischen Sektoren zu treffen wären.

Es könnte durchaus sein, dass Mehrklassenschulen erhalten müssen für:

- fehlenden oder ungenügenden Finanzausgleich;

- für fehlende Konzepte zur wirtschaftlichen Dezentralisation;
- für fehlende Verkehrserschliessungen;
- für fehlende Massnahmen zur Bekämpfung des Landverkaufs an Auswärtige usw.

Im Extremfall ist ein Lehrer, der im alten Schulhaus mit viel Herz und nicht allzu kritischem Verstand unterrichtet und einen schönen Anteil seines Salärs in Form von Steuern zurückerstattet, dann allemal billiger. Ist er auch wirksamer?

In den letzten Jahren haben wir viele bildungspolitische Wenden vollzogen. Ich hoffe, dass wir von einer nicht abgehen, die Heinrich Roth einmal die realistische Wende in der Pädagogik genannt hat. Zu dieser Realität gehört es aber auch, jenen Lehrerpersönlichkeiten zu danken, die in den Mehrklassenschulen Tag für Tag sehr gute Arbeit leisten.

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt mit dem Sommersemester 1986 (Ende April) ein neuer

Ausbildungskurs in psychomotorischer Therapie

Die Ausbildung dauert 2 1/2 Jahre. Sie gliedert sich in ein Grundstudium (1 Jahr) mit zusätzlichen Stunden in Bewegungslehre und Musikimprovisation sowie in eine Spezialausbildung (1 1/2 Jahre) in Theorie und Praxis der Psychomotorischen Therapie.

Aufgenommen werden Lehrkräfte, Kindergärtnerinnen, Turnlehrerinnen ETH und Rhythmiklehrerinnen mit abgeschlossener Maturitätsschule.

Vor Kursbeginn ist eine Eignungsprüfung in Musik und Bewegung abzulegen. Im musikalischen Bereich werden Grundlagen und Spielfertigkeit am Klavier (untere Mittelstufe) geprüft. In der Bewegung ist nicht die Körpertechnik entscheidend; es wird vor allem auf die spontanen Bewegungsmöglichkeiten geachtet. Es ist vorteilhaft, wenn man während 2–3 Jahren regelmässig einen Bewegungsunterricht besucht hat.

Anmeldeschluss: 30. Juni 1985

Anmeldeunterlagen sind im Sekretariat des Seminars, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, Telefon 01 - 251 24 70, erhältlich.

Am 3. Juli 1985, 16.30 Uhr, findet für die **angemeldeten** Interessenten ein Informationsnachmittag im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, statt.